

# Inhaltsverzeichnis

Zur Einführung . . . . . 13

## Allgemeiner Teil: Symbol – Prozeß – Phantasie – Therapie

I. Symbole – Annäherung an eine Metatheorie . . . . . 20

<b>1. Fragen und Definitionen . . . . .</b>	<b>20</b>	<b>4. Transkulturelle (analoge) Symbole . . . . .</b>	<b>36</b>
1.1. Gibt es eine eindeutige Symbolsprache? . . . . .	20	4.1. Weibliches und Männliches . . . . .	37
1.2. Zur denotativen Bedeutung des Begriffes "Symbol" und zur Abgrenzung ähnlicher Begriffe . . . . .	22	4.1.1. Anthropomorphe Gestalten als Träger von Grundkategorien menschlichen Erlebens in göttlich-magisch-mythischer und in säkularer Gestalt . . . . .	38
1.2.1. "Digitale" und "analoge" Symbole . . . . .	22	4.1.2. Männer und Frauen in alltäglicher Gestalt . . . . .	38
1.2.2. Zur Abgrenzung gegenüber ähnlichen Begriffen . . . . .	23	4.1.3. Mütter und Väter . . . . .	39
1.2.3. Genetische Kategorien . . . . .	24	4.1.4. Sexuelsymbole – Sexualorgane als Symbol . . . . .	39
<b>2. Vom Signal zum Symbol . . . . .</b>	<b>25</b>	4.2. Bewegungs- und Funktionsanalogien . . . . .	40
2.1. Von den biologischen Grundlagen der Symbole bei Freud und Jung . . . . .	25	4.3. Symbole der Integration und des Zerfalls – körperlich und seelisch . . . . .	41
2.2. Das Urschema bzw. Ursymbol, Stammutter vieler Symbole: Kopf-füßler = Elternschema = Kindchenschema . . . . .	27	4.4. Symbole der Geburt – Geburt als Symbol . . . . .	41
2.2.1. Form, Bedeutung und das Prinzip der Ähnlichkeit (Analogie) . . . . .	27	4.5. Symbole des Todes – Tod als Symbol . . . . .	43
2.2.2. Das Prinzip der gemeinsamen Eigenschaften . . . . .	31	4.6. Das Haus . . . . .	45
2.3. Zusammenfassung und Erweiterung . . . . .	32	4.7. Die Elemente . . . . .	46
<b>3. Von Subjekt- und Objektstufe zur Beziehungssymbolik und die Probleme von Vieldeutigkeit und Vernetzung . . . . .</b>	<b>33</b>	4.8. Pflanzen und Tiere . . . . .	47
3.1. Die Symboldeutung auf der Subjekt- und Objektstufe nach C. G. Jung – Gegensatz oder Ausdruck verschiedener Aspekte von Beziehungssystemen? . . . . .	33	<b>5. Endokulturelle (kulturabhängige) und individuelle Beziehungssymbole . . . . .</b>	<b>51</b>
3.2. Vieldeutigkeit als Folge von Vernetzung nach dem Analogieprinzip (gezeigt an den Symbolen für weiblich und männlich) . . . . .	33	5.1. Technische Objekte als analoge Symbole . . . . .	51
3.3. Die Vieldeutigkeit von Symbolen als Folge von Vernetzung nach dem Prinzip der Verbindung von Gegensätzen bzw. der Verkehrung ins Gegenteil . . . . .	35	5.2. Mathematische "digitale Symbole" als analoge Symbole . . . . .	52
		5.3. Digitale Sprache und manifeste und latente Mitteilungen . . . . .	52
		5.4. Symbole, die vorwiegend durch persönliche Erfahrung und/oder soziokulturelle Gegebenheiten definiert sind . . . . .	53
		<b>6. Einige kritische Anmerkungen zu den Symbolsprachen und Geschlechtsrollendefinitionen bei Freud und Jung . . . . .</b>	<b>55</b>

<b>7. Farbe: Reiz – Signal – Symbol . . .</b>	58	<b>7.5. Soziokulturelle Farbzusordnungen, die Farbzusordnungen beeinflussen können . . . . .</b>	74
7.1. Fragen, Definitionen, Präferenzen . . . . .	59	7.5.1. Mythologisch-magische Zusordnungen . . . . .	74
7.1.1. Fragen . . . . .	59	7.5.2. Farben im Dienst der Kennzeichnung von Gruppenzugehörigkeit, Rang und generativer Rolle . . . . .	75
7.1.2. Farben und Physiologie des Farbensehens . . . . .	59	<b>8. Raum und Zeit – Dimensionen des Lebens und Erlebens . . . . .</b>	76
7.1.3. Ererbte Präferenzen . . . . .	60	8.1. Links und rechts . . . . .	77
7.1.4. "Das stolze Licht . . . verhaftet an den Körpern klebt" . . . . .	61	8.1.1. Links und rechts als Wertsymbolik . . . . .	78
7.2. Kategorien des Wirksamwerdens . . . . .	61	8.1.2. Links und rechts als Zeitsymbolik . . . . .	79
7.2.1. Licht und Farbe als physiologischer Reiz . . . . .	62	8.2. Oben und unten . . . . .	80
7.2.2. Farbe als informationstragender Reiz (Signal) . . . . .	62	8.3. Vordergrund und Hintergrund . . . . .	81
7.2.3. Einiges zu Farbe als Symbol im menschlichen Erleben und in der Therapie . . . . .	63	8.4. Raum-Zeit-Schemata als Interpretationshilfe in gestaltenden Verfahren . . . . .	81
7.2.4. Fazit . . . . .	64	8.5. Kritisches zum Grünwaldschema . . . . .	84
7.3. Die einzelnen Farben: Vom Signal zum Symbol . . . . .	65		
7.3.1. Die unbunten Farben . . . . .	65		
7.3.2. Die bunten Farben . . . . .	67		
7.4. Etymologie von Farbnamen im Indogermanischen und ihre Bedeutung für das Symbolverständnis . . . . .	73		
<b>II. Über Natur und Aufgaben kreativer Prozesse . . . . .</b>			85
<b>1. Grundfunktionen psychischer Systeme: Erhaltung und Entwicklung . . . . .</b>	85	<b>3. Traktat über die Phantasie . . . . .</b>	93
1.1. Der systemerhaltende Prozeß (1. Ordnung) in "Der Wolf und die sieben Geißlein": Der Endzustand entspricht dem Anfangszustand . . . . .	86	3.1. Phantasie, Bild und Prozeß . . . . .	93
1.1.1. Der Prozeß aus der innerpsychischen Sicht des Kindes . . . . .	86	3.2. Einiges über den Nutzen von Phantasie aus der Sicht verschiedener therapeutischer Richtungen . . . . .	94
1.1.2. Der Prozeß als Familiengeschichte . . . . .	86	3.3. Vom Schaden fehlender Phantasie: Phantasiemangelsyndrom und psychosomatische Krankheit . . . . .	95
1.2. Systemverändernde Prozesse 2. Ordnung, die der Reifung dienen, in "Aschenputtel": Der Endzustand ist vom Anfangszustand verschieden . . . . .	88	3.4. Von der operationalen und symbolischen Ebene im Phantasieregelsystem und von den "Homo-Faber-Personen" . . . . .	96
1.2.1. Die Veränderung von Imagines auf der innerpsychischen Bühne . . . . .	88	3.5. Die Stellung des Phantasieregelsystems in der Hierarchie innerpsychischer und familiärer Regelsysteme . . . . .	99
1.2.2. Ein familiärer Systemprozeß 2. Ordnung (Reifung) . . . . .	88	3.6. Manifeste Familienselbstbilder und die Schattenfamilien . . . . .	99
1.3. Der Januskopf von Erhaltung und Entwicklung (Veränderung) . . . . .	89	3.7. Der Januskopf der Phantasie: Segen oder Fluch? . . . . .	100
1.4. Die Ubiquität dieser Prozesse . . . . .	90	3.7.1. Die Entgleisung von Phantasie – Verzerrung von Wirklichkeit . . . . .	100
<b>2. Angst – Beziehung – Symbol: Zur Ökonomie der Symbolwahl . . . . .</b>	91	3.7.2. Zum Problem von Täuschung und Selbsttäuschung . . . . .	101
		3.7.3. Phantasie im Dienst der Erhaltung starrer Systeme . . . . .	102

III.	<b>Familie – Verfahren – TherapeutInnen</b> . . . . .	103
1.	<b>Was können gestaltende Verfahren bewirken?</b> . . . . .	103
2.	<b>Welches Verfahren für welche Familie?</b> . . . . .	103
3.	<b>Wie gehen wir mit Gestaltetem um?</b> . . . . .	104
3.1.	Modalitäten des Gestalteten . . . . .	104
3.2.	Allgemeine und persönlichkeits-spezifische Bedeutung von Symbolen . . . . .	105
3.3.	Zum therapeutischen Vorgehen in der Sitzung . . . . .	105
3.4.	Bedeutung von und Umgang mit Widerständen . . . . .	106
4.	<b>TherapeutInnen im System</b> . . . . .	107

**Spezieller Teil: Die Verfahren**

IV.	<b>Gestalten</b> . . . . .	110
A.	<b>Familie in Kreisen</b> . . . . .	110
1.	<b>Methodischer Teil</b> . . . . .	110
1.1.	Wie das Verfahren entstand . . . . .	110
1.2.	Das Verfahren im Überblick . . . . .	111
1.3.	Die Interpretation individuum-bezogener Merkmale . . . . .	112
1.3.1.	Die Größe der Kreise im Verhältnis zum Blattformat DIN A4: Alter und Selbstwertgefühl . . . . .	112
1.3.2.	Zeichengerät und Strich . . . . .	113
1.3.3.	Die Kennzeichnung der Kreise und Blätter . . . . .	114
1.3.4.	Der "Schwerpunkt" der Kreise auf dem Blatt . . . . .	115
1.3.5.	Abweichende Gestaltung: Gesicht, rumpfähnliche Gebilde, Dreiecke, Tiergestalten, Strichmännchen . . . . .	116
1.3.6.	Individuelle Regelungsprozesse . . . . .	119
1.4.	Zur Interpretation von Beziehungen . . . . .	120
1.4.1.	Die Anordnung der Kreise zueinander . . . . .	121
1.4.2.	Die relative Größe der Kreise, aufeinander bezogen . . . . .	122
1.4.3.	Distanz und Nähe, Überschneidungen, Einschließungen . . . . .	122
1.4.4.	Dirk als Puffer zwischen den Eltern . . . . .	124
1.4.5.	Wer wird dargestellt, wer nicht? . . . . .	124
1.4.6.	Wenn jemand sich weigert, überhaupt etwas zu zeichnen . . . . .	128
1.5.	Varianten . . . . .	128
1.5.1.	Selbstkonzept und Fremdkonzept . . . . .	128
1.5.2.	Zuneigung und Macht (Einfluß) . . . . .	128
1.5.3.	Manche ZeichnerInnen gestalten spontan mehrere Bilder . . . . .	129
1.5.4.	Zeichnen Sie Ihre Herkunftsfamilie! . . . . .	129
1.5.5.	Wie könnte Ihre Familie in X Jahren aussehen? . . . . .	129
2.	<b>Fallbeispiele</b> . . . . .	129
2.1.	Selbstkonzept und Fremdkonzept bei Familie Eichholz . . . . .	129
2.2.	Parentifizierung bei Familie Meiner . . . . .	134
2.3.	"Geschlossene Gesellschaft" – Familie Kundt, eine hochvernetzte Streitfamilie mit Suchtcharakter . . . . .	137
2.4.	Familie Gerber, eine chaotisch vernetzte Streitfamilie . . . . .	139
2.5.	Familie Rahner, eine Familie mit widersprüchlichen Devisen . . . . .	142
2.6.	Das Verfahren löst einen Geburts-traum aus: Karin Weiss . . . . .	144
3.	<b>Einige Anmerkungen zum Schluß</b> . . . . .	146
3.1.	Das Verfahren als individuelles Instrument von Täuschung und Selbsttäuschung . . . . .	146
3.2.	Gemeinsame familiäre Selbsttäuschung . . . . .	146
3.3.	Es gibt nicht <i>das</i> Familienselbstbild, <i>das</i> Familiensystem . . . . .	146
3.4.	Mathematische Gesetzmäßigkeiten . . . . .	147
3.5.	Zusammenfassendes . . . . .	147
B.	<b>Das Beziehungszeichnen: "Ich-Du-Wir"</b> . . . . .	148
1.	<b>Zur Theorie und Praxis des Verfahrens</b> . . . . .	148
1.1.	Das Verfahren im Überblick . . . . .	148

1.2.	Fallbeispiel: Ein gut individuiertes Paar: Familie Asch . . . . .	151	1.2.	Was drückt bildhaftes Gestalten inhaltlich aus? Und worin liegt sein Wert aus familientherapeutischer Sicht? . . . . .	170
1.3.	Kategorien der Auswertung – mit kurzen Fallbeispielen . . . . .	154	1.3.	Zum praktischen Vorgehen . . . . .	172
1.3.1.	Das Zustandekommen der Stichprobe . . . . .	154	1.4.	Themenvorschläge und Settings . . . . .	172
1.3.2.	Zur Interpretation der Gestaltungen: Individuationsgrad und symbolische Bedeutung . . . . .	154	1.4.1.	Gemeinsame Gestaltungen . . . . .	173
1.3.3.	Individuationsgrad und Partnerwahl . . . . .	158	1.4.2.	Individuelle Gestaltungen aller Familienmitglieder . . . . .	174
1.3.4.	Bildhafte und abstrakte Symbole – gibt es geschlechtsspezifische Präferenzen? . . . . .	159	<b>2.</b>	<b>Ausführliche Falldarstellung:</b> Das Zeichnen von Familienszenen in der chaotisch vernetzten Familie Friedemann . . . . .	176
1.3.5.	Bildhaft contra abstrakt, Paarbildung und Therapieerfolg . . . . .	160	<b>D.</b>	<b>Zeichnen als "Weiße Magie"</b> . . . . .	186
1.4.	Beziehungszeichnen als Prozeß . . . . .	161	<b>1.</b>	<b>Das Verfahren im Überblick</b> . . . . .	186
1.4.1.	Die Schattenfamilie wird schwächer als die Realfamilie . . . . .	161	1.1.	Entstehung, Setting, Vorgehen . . . . .	186
1.4.2.	Die Schattenfamilie wird stärker als die Realfamilie . . . . .	162	1.2.	Theoretische Grundlagen . . . . .	187
<b>2.</b>	<b>Ausführliche Falldarstellungen</b> . . . . .	162	<b>2.</b>	<b>Fallbeispiele</b> . . . . .	188
2.1.	Familie Schwarz – ein Paar in einer aktuellen Beziehungskrise . . . . .	162	2.1.	Die Mutter, deren Sohn sie mit ihrer Schlangenangst erpreßte . . . . .	188
2.2.	Das schrittweise Auftauchen eines tabuisierten Inhaltes (Inzest) bei Familie Helbling . . . . .	165	2.2.	"Meine Eltern sind ja wirklich tot!" . . . . .	188
2.3.	Beziehungszeichnen bei Familie Weinert – einer hoch- bis chaotisch vernetzten Pseudoharmoniefamilie, die gerne eine echte Harmoniefamilie wäre . . . . .	168	2.3.	Die gute und die böse Schnecke . . . . .	189
<b>C.</b>	<b>Zeichnen und Malen mit der ganzen Familie</b> . . . . .	170	<b>E.</b>	<b>Modellieren</b> . . . . .	192
<b>1.</b>	<b>Das Verfahren im Überblick</b> . . . . .	170	<b>1.</b>	<b>Das Verfahren im Überblick</b> . . . . .	192
1.1.	Herkunft der Verfahren und Literatur . . . . .	170	<b>2.</b>	<b>Fallbeispiele</b> . . . . .	194
			2.1.	Die Blume – die Lebenden und der Tote . . . . .	194
			2.2.	Das Christkind in der Krippe . . . . .	194
			2.3.	Die Kinder helfen der Mutter, ihr "Seelentier" aus der Familien-Ich-Masse herauszudifferenzieren . . . . .	195
<b>V.</b>	<b>Imaginieren</b> . . . . .	198			
<b>A.</b>	<b>Die gelenkte Imagination von Farben</b> und der therapeutische Umgang mit Farben in anderen Zusammenhängen . . . . .	198	2.2.	Farben von Kleidung als Ausdruck von Identifikation . . . . .	201
<b>1.</b>	<b>Das Verfahren im Überblick</b> . . . . .	198	2.3.	Farben im Beziehungszeichnen: Scheidung ja? Scheidung nein? . . . . .	202
<b>2.</b>	<b>Fallbeispiele und Methode</b> . . . . .	199	2.4.	Farben in Träumen, im Katathymen Bilderleben und anderen gestaltenden Verfahren . . . . .	202
2.1.	Farben als eigenes Thema in gelenkter Imagination . . . . .	199			

<p><b>B. Das Imaginieren von Landschaften –</b> für sich selbst und ein beliebiges anderes Familienmitglied . . . . . 202</p> <p><b>1. Das Verfahren im Überblick . . . . . 202</b></p> <p><b>2. Fallbeispiele . . . . . 203</b></p> <p>2.1. Familie Eichholz . . . . . 203</p> <p>2.2. Familie Gerber . . . . . 204</p> <p><b>C. Das Katathyme Bilderleben . . . . . 207</b></p> <p><b>1. Das Verfahren im Überblick . . . . . 207</b></p> <p>1.1. Definition und Setting . . . . . 207</p>	<p>1.2. Herkunft und Literatur . . . . . 207</p> <p>1.3. Indikation und Kontraindikation . . . . . 207</p> <p><b>2. Das KB in der Einzeltherapie . . . . . 208</b></p> <p>2.1. Methodik . . . . . 208</p> <p>2.2. Die Motive der Grundstufe . . . . . 209</p> <p><b>3. Das KB in der Paar- und Familien- therapie (FKB) . . . . . 211</b></p> <p>3.1. Die beziehungsorientierte Variante des FKB . . . . . 212</p> <p>3.2. Die fokuserorientierte Variante des FKB . . . . . 213</p> <p><b>4. Falldarstellung eines fokuserorientierten FKB: Familie Hohmann . . . . . 214</b></p>
<p><b>VI. Darstellen . . . . . 217</b></p>	
<p><b>A. Das Handpuppenspiel . . . . . 217</b></p> <p><b>1. Das Verfahren im Überblick . . . . . 217</b></p> <p><b>2. Fallbeispiele . . . . . 219</b></p> <p>2.1. Familie Moeller – eine hochvernetzte Streitfamilie mit sexueller Unordnung . . . . . 219</p> <p>2.2. Familie Lehnert – eine normal ver- netzte multistabile Familie . . . . . 221</p> <p><b>B. Familienskulpturen und Fa- milienszenen . . . . . 223</b></p> <p><b>1. Allgemeines . . . . . 223</b></p> <p>1.1. Das Verfahren im Überblick . . . . . 223</p> <p>1.2. Zum praktischen Vorgehen I: Das “Standardmodell” und seine Pha- sen . . . . . 225</p> <p>1.3. Grundmuster menschlichen Ver- haltens aus humanethologischer Sicht und ihre Bedeutung für die Arbeit mit Familienskulpturen und -szenen . . . . . 227</p> <p>1.3.1. Die Wirkung der unmittelbaren sinnlichen Erfahrung von Gefüh- len und Bedürfnissen in Bezie- hungen: Grundmuster werden sicht- bar . . . . . 227</p> <p>1.3.2. Beziehungsdefinitionen durch di- gitale Sprache, vorsprachliche frü- he Erfahrung und ererbte Muster . . . . . 228</p> <p>1.3.3. Der Januskopf von Nähe und Di- stanz . . . . . 229</p>	<p>1.3.4. Der Januskopf von Dominanz und Unterordnung . . . . . 230</p> <p>1.3.5. Zusammenfassung . . . . . 234</p> <p>1.4. Zum praktischen Vorgehen II: Varianten . . . . . 235</p> <p>1.5. Vom Widerstand . . . . . 236</p> <p><b>2. Fallbeispiele . . . . . 237</b></p> <p>2.1. Familie Gruber (chaotisch ver- netzte, nicht polarisierte HS-Fa- milie) . . . . . 237</p> <p>2.2. Familie Bienert (hochvernetzte, nicht polarisierte HS-Familie) . . . . . 238</p> <p>2.3. Familie Gerber (chaotisch ver- netzte Streitfamilie) . . . . . 241</p> <p>2.4. Familie Lessing (hochvernetzte Harmoniefamilie) . . . . . 244</p> <p>2.5. Familie Jensen (chaotisch ver- netzte Streitfamilie) . . . . . 249</p> <p><b>C. Ichgrenzen-Gestaltung . . . . . 252</b></p> <p><b>1. Das Verfahren im Überblick . . . . . 252</b></p> <p><b>2. Fallbeispiele . . . . . 254</b></p> <p>2.1. Das Imaginieren von Ichgrenzen in einer Paartherapie: Ulrike Gla- ser . . . . . 254</p> <p>2.2. Ichgrenzen-Gestaltung in einer Einzeltherapie: Annika lernt sich abzugrenzen . . . . . 256</p> <p>2.3. Familie Hohmann: Das Imaginie- ren von Ichgrenzen in einem inze- stuösen Dreieck . . . . . 257</p>

<p><b>3. Theoretische Grundlagen aus genetischer Sicht:</b>          Von der Körper-Ich-Grenze zur Seelen-Ich-Grenze und Sicherheitsdistanz . . . . . 258</p> <p>3.1. Der Uterus als erste schützende Hülle und Ich-Begrenzung . . . . . 259</p> <p>3.2. Von der Geburt bis zur Bildung des "Hautschemas" . . . . . 259</p>	<p>3.3. Distanz in der Intimität durch Begrenzung des Augenkontaktes . . . 261</p> <p>3.4. Die menschliche Individualdistanz (Sicherheitsabstand) . . . . . 261</p> <p>3.5. Das Imponiergebaren (Drohen) . . . . . 262</p> <p>3.6. Ein Beispiel für reife Ichgrenzen . . . . . 262</p>
<p><b>4. Zusammenfassung und Diskussion . . . . . 263</b></p>	
<p><b>VII. Was Kinder spontan gestalten . . . . . 265</b></p>	
<p><b>1. Methodisches . . . . . 265</b></p> <p><b>2. Fallbeispiele . . . . . 265</b></p> <p>2.1. Der Jongleur mit den drei Eiern . . . . . 265</p> <p>2.2. Die Tänzerin auf dem galoppierenden Pferd . . . . . 266</p>	<p>2.3. Vulkanausbruch und Ehestreit . . . . . 266</p> <p>2.4. Fabian, das "Unkind" am Grunde des Bunkers . . . . . 266</p> <p>2.5. Tobias im spontanen Rollenspiel mit Mutter und Vater . . . . . 267</p>
<p><b>VIII. Märchenfamilien – Familienmärchen:</b></p>	
<p>Märchen als Familiengeschichten und die Lieblingsmärchen aller Familienmitglieder . . . . . 269</p>	
<p><b>1. Das Verfahren im Überblick . . . . . 269</b></p> <p>1.1. Die Entwicklung der Märchenarbeit in der Psychotherapie . . . . . 269</p> <p>1.2. Märchen als Familienmuster – und andere Bedingungen der Märchenentstehung . . . . . 270</p> <p>1.3. Die Gliederung des Märchendramas und die "kritische Szene" . . . . . 271</p> <p>1.4. Zur Symbolsprache von Märchen . . . . . 272</p> <p>1.5. Märchenarbeit als projektives Verfahren – Vorteile/Nachteile . . . . . 272</p> <p>1.6. Zur Anwendung der Methode . . . . . 273</p> <p><b>2. Eine Märchenfamilie im Erstinterview . . . . . 274</b></p> <p><b>3. Wer ist wer? . . . . . 275</b></p> <p><b>4. Familiendynamik in Märchenfamilien . . . . . 277</b></p> <p>4.1. Substitut, Delegation, Parentifizierung . . . . . 277</p> <p>4.2. Ein Loyalitätskonflikt – Gevatter Tod . . . . . 278</p> <p>4.3. Systemprozesse in Märchen . . . . . 278</p> <p>4.4. Störungen von Systemprozessen durch innerfamiliäre Polarisierung . . . . . 279</p> <p>4.5. Störung von Systemprozessen durch die "existentiellen double</p>	<p>binds": "Reife! – Reife nicht!" "Sei! – Sei nicht!" . . . . . 280</p> <p>4.6. Wo bleiben die innerpsychischen psychoanalytischen Konflikte? . . . . . 285</p> <p><b>5. Lebenszyklus und Märchenfamilie . . . . . 286</b></p> <p>5.1. Märchen der Kindheit, die der Erhaltung bzw. Wiederherstellung dienen . . . . . 286</p> <p>5.2. Märchen des Übergangs . . . . . 286</p> <p>5.3. Märchen der Reifung . . . . . 287</p> <p>5.4. Zur systemerhaltenden Funktion von Märchen . . . . . 289</p> <p><b>6. Einige Anmerkungen zu den Kunstmärchen von Hauff und Andersen . . . . . 289</b></p> <p><b>7. Was wir in den Kinder- und Hausmärchen nicht sehen sollen: Sexualität, Inzest und die Menschen hinter der Maske . . . . . 291</b></p> <p>7.1. Sexualität im Märchen . . . . . 292</p> <p>7.1.1. Wo kommen bloß die kleinen Buben und Mädchen her? . . . . . 292</p> <p>7.1.2. Inzest . . . . . 292</p> <p>7.1.3. Homosexualität . . . . . 297</p> <p>7.2. Liebliche Jungfrau – dunkle Mutter – strahlender Held – weiser König? . . . . . 298</p> <p>7.2.1. Die Herkunftsfamilie: Mütter, Väter und Geschwister . . . . . 298</p> <p>7.2.2. Das junge Paar . . . . . 299</p>

<b>8. Über die praktische Arbeit mit Märchen</b> . . . . .	300	9.1. Der Therapieverlauf von der 1. bis zur 6. Sitzung . . . . .	310
8.1. Wann, wen, wie fragt man nach was? . . . . .	300	9.2. Die Arbeit mit den Märchenbildern (der wichtigsten Szene) in der 7. Sitzung . . . . .	314
8.2. Rollen: Identifizierung und Zuschreibung . . . . .	301	9.3. Zwischenbilanz . . . . .	316
8.3. Die Bearbeitung des Märchens durch die MärchenwählerInnen: Lücke – Veränderung . . . . .	302	9.4. Die folgende (8.) Sitzung . . . . .	318
8.4. Über den therapeutischen Umgang mit dem Bösen . . . . .	303	9.5. Diskussion . . . . .	321
8.5. Unadäquate Identifizierungen . . . . .	304	9.5.1. Rapunzel: Eine Märchenfamilie, systemisch betrachtet . . . . .	321
8.5.1. Die Identifizierung mit dem Gegengeschlecht . . . . .	305	9.5.2. Märchenfamilien in Lieblingsmärchen: Hüter und Künder von Schattenfamilien . . . . .	322
8.5.2. Partner rivalisieren um die gleiche Geschlechtsrolle . . . . .	306	9.5.3. Die "kritische Szene": Schwelle zwischen vergangenem (mehr oder minder realem) Geschehen und zukünftigem (phantasiertem) Geschehen . . . . .	323
8.5.3. Wie kommen Identifizierungen mit dem Gegengeschlecht zustande? . . . . .	307	<b>10. Der Januskopf der Kinder- und Hausmärchen</b> . . . . .	324
8.5.4. MärchenwählerInnen sind mit Personen aus anderen Generationen identifiziert . . . . .	307	10.1. Märchen – Spiegel der Gesellschaft? . . . . .	324
8.6. Die Arbeit mit Märchen mobilisiert bisher zurückgehaltenes biographisches Material . . . . .	308	10.2. Märchen – Erhalter gesellschaftlicher Systeme . . . . .	326
8.7. Märchen und therapeutisches System . . . . .	309	10.3. Warum gibt es so viele Hexen und Stiefmütter in den KHM? . . . . .	327
8.8. Varianten der Märchenarbeit: Kneten – Familienskulpturen – Inszenieren – ein anderes Ende erfinden . . . . .	310	10.4. Kollektives Unbewußtes oder das Unbewußte und Familiendynamik von und bei Wilhelm Grimm? . . . . .	328
<b>9. Ein ausführliches Fallbeispiel: Familie Jonas – Lieblingsmärchen, kritische Szene und Schattenfamilie</b> . . . . .	310	10.4.1. Die Metamorphosen der Märchen . . . . .	328
		10.4.2. . . . und die Familiendynamik bei den Grimms . . . . .	331
		10.5. Märchen: Pro und contra . . . . .	333
<b>IX. Träume in der Paar- und Familientherapie</b> . . . . .	336		
1. <b>Das Verfahren im Überblick</b> . . . . .	336	5. <b>Einige symbolische Motive, die für Träume charakteristisch sind</b> . . . . .	349
2. <b>Methodisches zum Umgang mit Träumen</b> . . . . .	339	5.1. Fallträume und Flugträume . . . . .	349
3. <b>Fallbeispiele</b> . . . . .	341	5.2. Angstträume . . . . .	351
4. <b>Die Therapeutin träumt von einer Patientenfamilie</b> . . . . .	345	5.3. Träume mit sexuellen Inhalten . . . . .	351
		5.4. Tod, Geburt, Verwandlung . . . . .	352
<b>X. Gestaltende Verfahren im Gesamtverlauf einer Therapie:</b> <b>Elisa im rasenden Strom der Zeit</b> . . . . .	353		
<b>Anhang 1: Einige weitere Verfahren</b> . . . . .	361		
<b>Anhang 2: Überblick über die verwendete Familientypologie</b> (Müssig 1982a, 1986a) . . . . .	363		
Literaturverzeichnis . . . . .	365		
Sachverzeichnis . . . . .	371		
Verzeichnis der Klienten . . . . .	378		
Märchensammlungen . . . . .	379		